
Macht und Herrschaft

Peter Imbusch (Hrsg.)

Macht und Herrschaft

Sozialwissenschaftliche Theorien
und Konzeptionen

2., aktualisierte und erweiterte Auflage



Springer VS

Herausgeber
Peter Imbusch
Bergische Universität Wuppertal,
Deutschland

ISBN 978-3-531-17924-7
DOI 10.1007/978-3-531-93469-3

ISBN 978-3-531-93469-3 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 1998, 2012

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
www.springer-vs.de

Inhaltsverzeichnis

Peter Imbusch

Macht und Herrschaft in der wissenschaftlichen
Kontroverse 9

Michael Pauen

Gottes Gnade und Bürgers Recht – Macht und Herrschaft
in der politischen Philosophie der Neuzeit 37

Joachim Hösler

Vom Traum zum Bewusstsein einer Sache gelangen –
Analyse und Kritik von Macht und Herrschaft durch
Karl Marx und Friedrich Engels 55

Miguel Tamayo / Talar Valentina Acemyan

Ewig minoren – Mosca, Pareto und Michels
über Macht und Herrschaft 73

Petra Neuenhaus-Luciano

Amorphe Macht und Herrschaftsgehäuse – Max Weber 97

Dirk Hülst

‘Nicht bei sich selber zu Hause sein’ –
Macht und Herrschaft bei Horkheimer und Adorno 115

Alex Demirovic

Löwe und Fuchs – Antonio Gramscis Beitrag zu einer
kritischen Theorie bürgerlicher Herrschaft 137

Anthony Giddens

‘Macht’ in den Schriften von Talcott Parsons 151

<i>Peter Imbusch</i> Machtfigurationen und Herrschaftsprozesse bei Norbert Elias	169
<i>Thomas Matys / Thomas Brüsemeister</i> Gesellschaftliche Universalien vs. bürgerliche Freiheit des Einzelnen – Macht, Herrschaft und Konflikt bei Ralf Dahrendorf	195
<i>Michael Becker</i> Die Eigensinnigkeit des Politischen – Hannah Arendt und Jürgen Habermas über Macht und Herrschaft	217
<i>André Brodocz</i> Mächtige Kommunikation – Zum Machtbegriff von Niklas Luhmann	247
<i>Georg Kneer</i> Die Analytik der Macht bei Michel Foucault	265
<i>Almut Zwengel</i> Goffman und die Macht – Chancen zur Thematisierung des Nichtthematisierten	285
<i>Alexandra König / Oliver Berli</i> Das Paradox der Doxa – Macht und Herrschaft als Leitmotiv der Soziologie Pierre Bourdieus	303
<i>Markus Baum / Thomas Kron</i> Von Gärtnern und Jägern – Macht und Herrschaft im Denken Zygmunt Baumans	335
<i>Andrea Maurer</i> Herrschaftsordnungen – Die Idee der rationalen Selbstorganisation freier Akteure von Hobbes über Weber zu Coleman	357

Birgit Sauer

„Die hypnotische Macht der Herrschaft“ – Feministische
Perspektiven 379

Peter Imbusch

Von Klassen und Schichten zu sozialen Lagen, Milieus
und Lebensstilen – Von der Machtversessenheit
zur Machtvergessenheit? 399

Lars Alberth

Wozu der Körper noch ‚Ja‘ sagt, wenn der Geist
‚Nein‘ sagt 427

Mark Herkenrath

Macht, Herrschaft und die Rolle oppositioneller Akteure
im Weltsystem 451

Hinweise zu den Autorinnen und Autoren 473

Mächtige Kommunikation – Zum Machtbegriff von Niklas Luhmann

André Brodocz

1. Die Frage der Macht bei Niklas Luhmann

Niklas Luhmann ist kein Machttheoretiker, der sich und sein Werk ausschließlich dem zugewandt hat, was als Macht kommuniziert wird. Sein Projekt ist die Herausarbeitung einer soziologischen Systemtheorie, die für sich selbst Universalität reklamiert in dem Sinne, „daß sie als soziologische Theorie *alles* Soziale behandelt.“ (Luhmann 1984: 9) Macht ist deshalb auch kein terminus technicus wie System oder Umwelt, sondern als soziales Phänomen vielmehr Gegenstand der Theorie.¹ Macht bedeutet Luhmann darum nicht mehr als alles andere Soziale, aber auch nicht weniger.

Die Antworten, welche die, wie er sie nennt, „klassische Theorie der Macht“ zur Beschreibung und Erklärung von Macht anbietet, können ihn für sein Ansinnen allerdings nicht befriedigen (vgl. Luhmann 1969). „Die Macht der Macht scheint im Wesentlichen auf dem Umstand zu beruhen, daß man nicht genau weiß, um was es sich eigentlich handele.“ (Luhmann 1969: 149) Luhmanns Kritik richtet sich dabei schon auf die zentrale Prämisse, die diese ansonsten durchaus verschiedenen Ansätze teilen: die *Annahme von Kausalität*. Damit, so Luhmann, wird Macht in den klassischen Machttheorien zur *Ursache von Wirkungen* erklärt, die *ohne* diese so *nicht* eingetroffen wären. Die Identifikation von Macht bindet sich auf diese Weise an das Verhalten des *Machtunterworfenen*, welches ohne den Einsatz von Macht hätte anders sein *müssen*. Wichtig dabei ist, dass das Verhalten des Machtunterworfenen nicht nur hätte anders sein *können*, da sonst die zur Erklärung der Macht notwendige Kausalitätsannahme nicht notwendig und demnach hinfällig ist. Mit der Kausalitätsannahme fließen zwei weitere Prämissen ein: Der Machtunterworfene ist sich über seine zukünftigen Handlungen stets im Klaren, er

¹ Hier unterscheidet sich Luhmann beispielsweise von einem Machttheoretiker wie Michael Mann (1990, 1991, 1998), dessen Theorie organisierter Machtgeflechte auf Unterscheidungen wie kollektiver und distributiver Macht, autoritativer und diffuser Macht sowie intensiver und extensiver Macht aufbaut.

weiß, was er will, und der Machthaber weiß um diesen Willen. Vor dem Einsatz von Macht ist darum eine Diskrepanz über die zukünftigen Handlungen des Machtunterworfenen, zwischen Machthaber und Machtunterworfenem nötig, sodass der Willensbruch des Machtunterworfenen – wie schon bei Max Weber – zum zentralen Identifikationsmerkmal von Macht wird.

Hier setzt ein erster Einwand Luhmanns an: Was ist mit den Machtunterworfenen, die im Moment des Machteinsatzes noch unentschieden sind, die auch ohne die Mobilisierung von Macht durch den Machthaber in dessen Sinne gehandelt hätten? Und: Wie kann der Machthaber wissen, wie sein Gegenüber handelt und vor allem, wie er handeln würde? Müsste er nicht gegenwärtig wissen, was zukünftig geschieht?² Es sind aber nicht nur die im Kausalitätsprinzip eingelagerten Zeitprobleme, die Luhmann für diese Art der Erklärung von Macht als problematisch ansieht. Wie, so ein dritter Einwand, kann in dieser klassischen Konzeption überhaupt die „Kausalität des Unterlassens“ gefasst werden: Beruht Macht nicht gerade darauf, „daß physische Gewalt *nicht* angewandt wird; daß peinliche Informationen *nicht* preisgegeben werden; daß der Rückzug des Unabhängigen aus der Kooperation *nicht* erfolgt; daß die Entscheidungslast *nicht* voll auf den Vorgesetzten abgeschoben wird“? (Luhmann 1969: 168) Bleibt noch ein vierter, genereller Einwand zu verzeichnen, der an der Auffassung von Macht als Ursache die Erklärung des Ursprungs eben jener Macht vermisst.

Wesentlich ertragreicher als die neo-weberianische Machtdiskussion der 1960er und 1970er Jahre (vgl. Dahl 1957; Bachrach/Baratz 1975; Lukes 1974) erscheint Luhmann darum der Ansatz von Talcott Parsons, der Macht als soziales Interaktionsmedium behandelt.³ Während sich Luhmann Ende der 1960er Jahre noch im Wesentlichen auf die Rezeption der Parsonsschen Theorie beschränkt (Luhmann 1968), beginnt er in den 1970er Jahren für seine soziologische Systemtheorie ein eigenes⁴ Konzept symbolisch generali-

² „Die klassische Machttheorie impliziert also eine Auffassung der Zeit, die eine *durch die Vergangenheit determinierte, objektiv schon feststehende*, jedenfalls alternativenarme Zukunft vorsieht.“ (Luhmann 1969: 151f.)

³ Siehe grundsätzlich zu seiner Theorie sozialer Interaktionsmedien Parsons (1980) und speziell für den Begriff der Macht Parsons (1980: 57-137). Dort wird Macht explizit auf ein universell zu lösendes Problem bezogen: das Erreichen befriedigender Ziele. Mit der Herausarbeitung dieses funktionalen Bezugspunkts für das Interaktionsmedium Macht können Machterzeugung, Machtsteigerung oder -verminderung sowie die Zirkulation von Macht ohne die Beschränkungen der klassischen Machttheorie angegangen werden. Für Luhmanns Würdigung der Parsonsschen Herangehensweise siehe beispielsweise Luhmann (1977: 474f.).

⁴ Im Gegensatz zu Jensen (1983), der Luhmanns Medientheorie als Fortsetzung des Parsonsschen Ansatzes ansieht, teile ich Künzlers (1989) Einschätzung, dass es sich um eine eigene Theorie handelt.

sierter Kommunikationsmedien auszuarbeiten.⁵ Dieses Konzept versucht, verschiedene Formen des Einflusses zu unterscheiden, ohne dabei jedoch eine eigene Theorie des Einflusses zu entwickeln.⁶ Neben Macht hat es dabei insbesondere Liebe, Geld und Wahrheit im Blick (vgl. Luhmann 1997: 190ff.).⁷ Mit der Subsumierung dieser Einflussformen unter die Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien verspricht sich Luhmann die Möglichkeit eines Vergleichs, der auch das Gemeinsame im Verschiedenen von Macht, Liebe, Geld und Wahrheit hervortreten lässt. Die zentrale These ist, dass allen Kommunikationsmedien ihr funktionaler Bezugspunkt, d.h. das Problem, zu dessen Lösung sie beitragen, gemeinsam ist: *die Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation*.

2. Unwahrscheinliche Kommunikation

Luhmanns soziologische Systemtheorie ist als eine Theorie autopoietischer, d.h. sich selbst reproduzierender, sozialer Systeme angelegt (siehe dazu Lipp 1987; kritisch Martens 1991). Als *Systeme* gelten Einheiten, die ihre Grenze zur Umwelt operativ, d.h. durch ihre Autopoiesis, erzeugen (siehe Luhmann 1984; Nassehi 1992). *Umwelt* ist darum immer systemrelativ, also alles, was das System nicht ist. Ein System wiederum konstituiert sich durch die Selbstreproduktion seiner Elemente gegen seine Umwelt. Damit ist es zwar operativ autonom, aber keinesfalls autark. Schließlich ist es auf die Leistungen der gleichzeitig nicht erreichbaren, weil operativ ausgesperrten Umwelt angewiesen.⁸ Ins Zentrum der Aufmerksamkeit treten dadurch die

⁵ Zur Genese dieses Konzepts in Luhmanns Gesamtwerk vgl. Göbel (2000: 79f.). Das in den 1960er Jahren verfasste, aber erst posthum veröffentlichte Manuskript „Politische Soziologie“ hatte ein abschließendes Kapitel zur Machttheorie vorgesehen, das aber offenbar nicht mehr geschrieben wurde. Ich würde mich André Kieserlings (in: Luhmann 2010: 450) Vermutung anschließen, dass in Anbetracht der Geschichte des Gesamtwerks „die allgemeine Theorie der Kommunikationsmedien, die in späteren Publikationen Luhmanns den begrifflichen Kontext für seine Machttheorie bildet, ihm damals einerseits noch nicht zur Verfügung stand, andererseits aber bereits vermisst wurde.“

⁶ Siehe zu einem solchen Versuch Kabalak/Priddat (2007). Dass eine genaue Unterscheidung zwischen Macht und Einfluss sozialtheoretisch notwendig, zeigt Esposito (1999) im Anschluss an Luhmann am Beispiel der undifferenzierten Rede von der Macht der Medien.

⁷ Dagegen hält Giddens, der anstelle von Kommunikationsmedien lieber von symbolischen Zeichen spricht, zwar auch Geld für ein solches Medium bzw. Zeichen, nicht jedoch Macht. Macht ist für ihn das „innere Wesensmerkmal des gesellschaftlichen Handelns überhaupt.“ (Giddens 1995: 35)

⁸ Im Anschluss an Parsons benutzte Luhmann für dieses Zurverfügungstellen von Komplexität zunächst den Begriff der Interpenetration. Später bevorzugt er hierfür den Begriff der strukturellen Kopplung; siehe hierzu Brodocz (1996).

autopoietischen Elemente, die das System gegen die Umwelt differenzieren. Für soziale Systeme ist dies das *Element der Kommunikation, dessen Unwahrscheinlichkeit den funktionalen Bezugspunkt für symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien wie das der Macht darstellt* (Luhmann 1997: 316).

Kommunikation ist für Luhmann allerdings nicht schon die einzelne Mitteilung. Kommunikation kommt vielmehr erst dann zustande, wenn verstanden wurde, wenn die Mitteilung als Hinweis auf eine Information behandelt wird. Für das *Zustandekommen* der Kommunikation ist es dabei völlig irrelevant, *was* verstanden wurde; relevant dagegen ist, *dass* verstanden wurde. Kommunikation setzt sich darum aus Information, Mitteilung und Verstehen zusammen. Da sowohl die Mitteilung als auch das Verstehen und die Information immer auch hätten anders ausfallen können, spricht Luhmann von der Kommunikation als einem „dreistelligen Selektionsprozeß.“ (Luhmann 1984: 194; vgl. auch Luhmann 1987a; Fuchs 1993; Schneider 1994) Mit *Verstehen* ist allerdings noch *nicht die Annahme* der Kommunikation gemeint. Im Gegenteil: Verstehen eröffnet erst die Möglichkeit von Annahme oder Ablehnung, die es zu entscheiden, d.h. zu kommunizieren gilt (Luhmann 1997: 229). Die Kommunikation *garantiert* auf diese Weise zwar *selbst ihre Fortsetzung*, sie ist *autopoietisch*. Eine Fortsetzung durch Ablehnung impliziert aber auch immer die Möglichkeit des kommunizierten Abbruchs.⁹ Insofern ist Kommunikation durch die Möglichkeit der Ablehnung immer auch am Rande des Abbruchs. Warum soll mir jemand etwas mitteilen, wenn er immer mit meiner Ablehnung rechnen muss? Und warum soll ich ausgerechnet von ihm etwas annehmen, wenn ich doch genauso gut ablehnen kann?

Die Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation, die immer nur Verstehen und noch nicht Annahme garantiert, ist darum kommunikationsimmanent kaum zu entschärfen.¹⁰ Hier kann auch die Sprache an sich nicht weiterhelfen, da sie Ja und Nein gleichberechtigt behandelt. Sie bedarf darum „Erfolgsmedien“ (Luhmann 1997: 203), wie das der Macht, die als symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien „die Annahme einer Kommunikation erwartbar [...] machen in Fällen, in denen die Ablehnung wahrscheinlich ist.“ (Luhmann 1997: 316) Was aber zeichnet eine mächtige Kommunikation aus,

⁹ Die andere Möglichkeit ist der kommunizierte Widerspruch, also ein Konflikt. Vgl. hierzu das Konflikt-Kapitel in Luhmann (1984) sowie daran anschließend und weiterführend Messmer (2003); speziell zu bewaffneten Konflikten, also Kriegen, aus systemtheoretischer Sicht Matuszek (2007).

¹⁰ Hier liegt ein wichtiger Unterschied zu Habermas. Während Luhmann von einem symmetrischen Verhältnis von Annahme und Ablehnung ausgeht, asymmetrisiert Habermas diese Differenz zugunsten der Annahme, indem er der Kommunikation die Verständigung als Telos zuschreibt. Siehe diesen Vergleich bei Schneider (1994: 153ff.).

die mit Hilfe des Kommunikationsmediums Macht wahrscheinlich gemacht wird?

3. Mächtige Kommunikation

Eine mächtige Kommunikation ist für Luhmann dadurch charakterisiert, dass das Mitteilungshandeln des Einen in einer Entscheidung über das Handeln des Anderen besteht, deren Befolgung verlangt wird (Luhmann 1997: 355).¹¹ Macht macht diese Art der Kommunikation nun sowohl in Bezug auf den Einen (den Machthaber) als auch in Bezug auf den Anderen (den Machtunterworfenen)¹² wahrscheinlicher. Als ein *symbolisch generalisiertes* Kommunikationsmedium ist Macht ein vereinfachter, seine eigene Funktion mitbezeichnender Ausdruck dieser komplexen Kommunikationsweise, der aufgrund seiner Verallgemeinerung in den verschiedensten Situationen für die verschiedensten Partner dasselbe bedeutet. Der Machthaber und der Machtunterworfenen können so jenseits der konkreten Situationsbedingungen erwarten, dass der Kommunikationspartner um die Bedeutung der Macht weiß. Dem Machtunterworfenen legt sie in der prinzipiell offenen Entscheidung über Annahme oder Ablehnung dieser mächtigen Kommunikation nahe, anzunehmen, während sie gleichzeitig den Machthaber zu einer mächtigen Kommunikation motiviert, indem sie eine Annahme des Machtunterworfenen erwartbar macht (vgl. Luhmann 1988: 7; Luhmann 1988: 31f.). Funktional ist die Macht demnach für *beide* Seiten genau in jenen Fällen, in denen kein Konsens unterstellt und Akzeptanz deshalb kaum erwartet werden kann.¹³

Macht dient somit als Motivation auf *beiden* Seiten, indem sie die Selektionsweise des Machthabers (sich für eine mächtige und keine andere Mitteilung zu entscheiden) der Motivationsstruktur des Machtunterworfenen (dies genau darum anzunehmen und nicht abzulehnen) zugrundelegt. Macht symbolisiert hierfür eine *Verdoppelung der Handlungsmöglichkeiten*. Das heißt, sie verweist auf einen zweiten möglichen Kommunikationsverlauf, den weder der Machthaber noch der Machtunterworfenen wünschen können, der aber für den Machthaber weniger nachteilig ist als für den Machtunterworfenen. Ent-

¹¹ Ganz ähnlich sieht auch Foucault (1987: 241) Machtverhältnisse nur dort, wo Handeln sich verändernd auf das Handeln anderer auswirkt

¹² Zur besseren Illustration ist im folgenden immer von Machthaber und Machtunterworfenen die Rede, obwohl es sich bei Luhmanns Machtbegriff immer nur um eine nachträgliche Beschreibung zu einer bereits vollzogenen und erfolgreichen Machtkommunikation handeln kann.

¹³ Genau davon geht gerade Hannah Arendts Machtbegriff aus (Arendt 1970), von dem sich Luhmann (2002: 51ff.) deshalb auch explizit distanziert.

scheidend für das Kommunikationsmedium Macht ist darum, dass der zweite Kommunikationsverlauf mit der Verhängung von *negativen Sanktionen* verbunden ist, die für die Zukunft des Machtunterworfenen eine im Vergleich zur Gegenwart *ungünstigere* Situation bedeuten.¹⁴ Eine positive Sanktionierung wie die Möglichkeit zur Mobilisierung von Geld ist deshalb allein noch keine Gewähr für mächtige Kommunikation. Solange der Machthaber mit Geld für die Zukunft nur eine *günstigere* Situation verspricht, ohne dass sich bei einem Ausbleiben der Zahlung die Situation des Machtunterworfenen als ungünstiger im Vergleich zur Gegenwart gestaltet, kann er nicht auf Macht bauen. Erwartet der Machtunterworfenen etwa im Rahmen eines Arbeitsverhältnisses jedoch *gegenwärtig* die Zahlungen des Machthabers für seine zukünftige Situation, dann bedeutet *ein mögliches Unterlassen dieser Zahlung* durch den Machthaber für den Machtunterworfenen eine negative Sanktion. Unter diesen Umständen wäre mächtige Kommunikation auf der Grundlage von Geld möglich. „Aber da sie bei positiven Sanktionen ansetzt und Zahlungswilligkeit bzw. Zahlungsunfähigkeit voraussetzt, ist es nicht möglich diese Macht in ihrer eigenen Machtquelle zu politisieren [...]“ (Luhmann 2002: 50) Allerdings können nicht nur positive Sanktionen zur Grundlage negativer Sanktionierung werden. „Auch der Gegenfall ist denkbar. Wenn eine negative Sanktion angedroht werden kann oder ‘fällig’ ist, kann ihre mögliche Unterlassung als eine Verhandlungsgrundlage benutzt werden, um Verhalten zu motivieren, das man nicht erzwingen könnte. Die Nichtbenutzung einer negativen Sanktion dient dann als positive Sanktion.“ (Luhmann 2002: 50)

Es ist also der zweite Kommunikationsverlauf, der für den Machtunterworfenen im Unterschied zum Machthaber insofern einen Unterschied machen muss, als der Machtunterworfenen ihn eher vermeiden will als der Machthaber.¹⁵ Auf diese Weise kann Luhmann das Problem der klassischen Machttheorie vermeiden, die am Verhalten des Machtunterworfenen erkennen muss, ob wider dessen Willen mächtig kommuniziert wurde. Der Willensbruch ist bei Luhmann nicht mehr notwendige Bedingung für mächtige

¹⁴ Zur Funktionsweise der Macht siehe Luhmann (1988: 22f.; 1997: 355f.). Negative Sanktionen unterscheiden sich nach Luhmann (2002: 46) von positiven vor allem dadurch, „daß sie nicht ausgeführt werden müssen [...]“. Diese ausschließliche Verknüpfung von Macht mit negativen Sanktionen ist nach Borch (2005: 161) ein „Old-European bias“ in Luhmanns Macht-Begriff, so dass er der Geschichtlichkeit und Evolution von Macht in der modernen Gesellschaft nicht gerecht werden kann.

¹⁵ Damit kann Luhmann (1997: 356) seinen Machtbegriff auch im Sinne des Indikationenkalküls von Spencer Brown (1977) reformulieren: „Die Form der Macht ist nichts anderes als diese Differenz, die Differenz zwischen der Ausführung der Weisung und der zu vermeidenden Alternative.“

Kommunikation. Dies hat den Vorteil, dass Macht einerseits nicht mehr auf Situationen beschränkt sein muss, die ohne Macht anders gelaufen wären. Andererseits wird dadurch deutlich, dass es bei Macht nicht um die Brechung des Willens geht bzw. gehen muss, sondern vielmehr um dessen „Neutralisierung“. Das heißt: Es geht nur um eine mögliche und nicht um eine vorhandene Diskrepanz zwischen dem Machthaber und dem Machtunterworfenen (vgl. Luhmann 1988: 11).

4. Gewalttätige Kommunikation¹⁶

Mächtige Kommunikation steht ganz im Zeichen des Machthabers. Er stellt zwei Kommunikationsverläufe und damit Unsicherheit in Aussicht, nicht der Machtunterworfenen. Aber nicht er selbst löst die Unsicherheit auf und übernimmt die Selektionslast, sondern der Machtunterworfenen (vgl. Luhmann 2000: 183ff.). Nur so kann der Machtunterworfenen sogar als Verantwortlicher für einen Kommunikationsverlauf beobachtet werden, der als zu vermeidende Alternative zu einem mächtigen Kommunikationsverlauf erst durch den Machthaber ins Spiel gebracht wurde.¹⁷

Hieran wird für Luhmann auch der Unterschied von einer mächtigen Kommunikation zu einer gewalttätigen Kommunikation deutlich. Mit dem Einsatz von Gewalt, d.h. von physischem Zwang, ist die Entscheidung über den Kommunikationsverlauf gefallen. Der Zwingende hat selbst entschieden und auf den alternativen Verlauf einer Machtkommunikation verzichtet. Der Gezwungene hat im Gegensatz zur mächtigen Kommunikation keine Alternative. Die Selektionslast, die im Fall der mächtigen Kommunikation gerade auf den Machtunterworfenen übertragen werden kann, verbleibt im Fall gewalttätiger Kommunikation allein beim Zwingenden (Luhmann 1988: 8ff.). Gerade aber die Übertragung der Entscheidung über den weiteren Kommunikationsverlauf vom Machthaber auf den Machtunterworfenen zeichnet mächtige Kommunikation aus. Gewalttätige Kommunikation, so Luhmanns Argumentation, ist darum gerade *keine* Machtkommunikation.

Kommt Gewalt als negative Sanktion zum Einsatz, weil der Machtunterworfenen den vom Machthaber präferierten Kommunikationsverlauf ablehnt

¹⁶ Im Folgenden beschränke ich mich auf Luhmanns Gewalt-Begriff. Im Kontext der Theorie sozialer Systeme hat Baecker (1996) einen stärker attributionstheoretisch fundierten Vorschlag in die Diskussion eingebracht. In die gleiche Richtung zielt Bonacker (2002).

¹⁷ Frauen beispielsweise, die die Machtkommunikation ihres Vergewaltigers ablehnen und dann zu schweren körperlichen Verletzungen kommen, wird in dieser Attributionslogik deshalb häufig vorgeworfen, dass sie auch selbst schuld seien, wenn sie sich wehrten.

und den für ihn mehr als für den Machthaber negativen Kommunikationsverlauf annimmt, dann ist Macht gescheitert. Insofern ist das Verhältnis der Macht zur Gewalt ein 'ambivalentes': „Sie benutzt Gewalt gleichsam im Irrealis, nämlich unter der Voraussetzung, dass Gewalt nicht angewandt wird. Die Gewalt wird virtualisiert, wird als negative Möglichkeit stabilisiert.“ (Luhmann 1977: 477) Gewalt ist demnach zwar keine Anwendung von Macht, sondern Ausdruck ihres gegenwärtigen Scheiterns. Doch kann Gewalt als symbolische Darstellung negativer Sanktionsmöglichkeiten durchaus zukünftigen Kommunikationen der Macht dienen (Luhmann 1987: 119).

Im Kontext der Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien stellt Gewalt darum für Luhmann (1988: 61f.; 2002: 62f.) vor allem einen „symbiotischen Mechanismus“ dar. Als ein solcher vermittelt Gewalt für Macht die Beziehung der symbolischen Ebene des Mediums zur körperlichen Ebene der Kommunikationspartner; so wie es beispielsweise auch die Sexualität für die Liebe und die Wahrnehmung für die Wahrheit leisten (Luhmann 1984: 337ff.; 1997: 378ff.).

5. Organisierte Macht

Eine erste Bedeutung des Machtbegriffs für die allgemeine Theorie sozialer Systeme liegt damit nahe: Als ein symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium, das die Annahme unwahrscheinlicher Kommunikation wahrscheinlicher macht, leistet Macht einen wichtigen *Beitrag zur Konstitution und Reproduktion sozialer Systeme*.

Auf der Ebene sozialer Systeme unterscheidet Luhmann drei Typen: Interaktionssysteme, Organisationssysteme und Gesellschaftssysteme (Luhmann 1975, 1984: 16). Keiner dieser Typen stellt für einen anderen zwangsläufig Umwelt dar; vielmehr stehen sie für drei verschiedene Systemreferenzen zur Erfassung von Sozialität. Interaktionssysteme erzeugen ihre Grenze durch die Kommunikation der Anwesenden, Organisationssysteme durch die Kommunikation ihrer Mitglieder und Gesellschaftssysteme durch Kommunikation schlechthin. Mächtige Kommunikation kann auf diese Weise von drei verschiedenen Systemreferenzen aus erschlossen werden. Luhmann selbst widmet sich vorzugsweise der Systemreferenz Gesellschaft und mit Abstrichen der Systemreferenz Organisation. Interaktionssysteme behandelt er vor allem in ihrer Bedeutung für das Gesellschaftssystem (vgl. Luhmann 1994; Kieserling 1994). Hiervon ist auch mächtige Kommunikation nicht ausgeschlossen, obwohl auch auf Interaktionsebene einiges möglich wäre, wie z.B.

die Unterscheidung von Interaktionen, in denen Abwesenheit im Fall mächtiger Kommunikation kaum oder nicht gewählt werden kann (Familie, Gefängnisse, Schulen, etc.), von Interaktionen, die dies zulassen.

Während mit der Interaktion keine spezifische Form der Interaktionsmacht verbunden wird, zeichnen sich Organisationen durch die Ausbildung von „Organisationsmacht“ aus (Luhmann 1988: 98-115). In Organisationen werden Vorteile (in der Regel Geld, aber auch Seelenheil und anderes) an Mitgliedschaft gebunden, die sich an die Anerkennung der organisationsinternen geregelten Kompetenzen bindet. Als negative Sanktion fungiert die Entlassung aus der Mitgliedschaft, d.h. der Verlust der an die Mitgliedschaft gebundenen Vorteile. Für Organisationsmacht gilt dabei das Gleiche wie für jede mächtige Kommunikation: Der zweite Kommunikationsverlauf (hier die Entlassung) ist vom Machtunterworfenen mehr zu vermeiden als vom Machthaber. Ist brauchbares Personal aber sehr knapp und damit eine Entlassung aus der Mitgliedschaft eher vom Machthaber als vom Machtunterworfenen zu vermeiden, dann kommt Organisationsmacht an ihre Grenzen (vgl. Luhmann 2000: 201f.).¹⁸

Durch die generell mit dem Eintritt in eine Organisation verbundene pauschale Erklärung zur Machtunterwerfung kann organisatorische Machtkommunikation ganz auf eine Berücksichtigung der Motive des Machtunterworfenen verzichten. Das Finden machtunterwerfungsbereiter Partner ist darum in Organisationen kein Problem von Bedeutung.¹⁹ Auf diese Weise können in Organisationen Raum und Zeit übergreifende Machtketten mit ganz verschiedenen Anweisungen gebildet werden. Allerdings ist eine derartige Vermehrung von Macht nicht einfach zentralisierbar, da sie die Machthaber an der Spitze der Machtkette mit ihrer Komplexität überfordern. Sie sind zur Ausübung ihrer Macht auf Informationen und Kooperationen ihrer Machtunterworfenen angewiesen, die dadurch ihrerseits mit Informations- und Kooperationsentzug einen zweiten Kommunikationsverlauf in Aussicht stellen können, der von den Machthabern eher zu vermeiden ist als von ihnen. Luhmann bezeichnet diese Form der Macht, die auf der Stellung des formal

¹⁸ Fischer (2004: 145f.) kritisiert, dass Luhmanns Macht-Begriff bei diesen Situationen, in denen sich die Macht des Vorgesetzten und die Gegenmacht des Untergebenen gegenüberstehen, den „Differenzen in den Stärken ihres Vermeidungswunschs“ nicht genügt. Nur im eher seltenen Gleichgewichtsfall verliert Macht in Organisationen an Bedeutung.

¹⁹ Im Gegensatz zur einfachen Interaktion bleibt dem als zweiten, partnerunabhängigen Kommunikationsverlauf darum oft nur die gewalttätige Kommunikation. Zum Problem des Findens machtunterwerfungsbereiter Partner in Organisation und Interaktion siehe Luhmann (1988: 53).

Machtunterworfenen beruht, als Gegenmacht oder als informale Macht.²⁰ Dennoch (oder paradoxerweise: gerade darum) wird mit Hilfe von Organisationen die Bildung unwahrscheinlichster Machtketten möglich. Eine Gesellschaft *ohne* Macht, die sich beispielsweise ganz auf Wahrheit oder den freien Markt stützt, bedeutet auf das zu verzichten, was über lange Handlungsketten organisiert werden kann. „Denn weder Wahrheit noch Geld können festlegen, was der Empfänger mit dem Empfangenen tut – und genau dies ist die Funktion von Macht.“ (Luhmann 1997: 357)

6. Politische Macht

In der modernen Gesellschaft, die Luhmann als ein in funktionale Subsysteme differenziertes System beschreibt²¹, kommt dem politischen System die Funktion zu, kollektiv bindende Entscheidungen herzustellen und durchzusetzen. Dafür übernimmt es *für die Gesellschaft* die Aufgabe der Erzeugung, Verwaltung und Kontrolle von Macht (Luhmann 1988: 49). „Erst durch Ausdifferenzierung eines politischen Systems wird Macht *politische* Macht.“ (Luhmann 2002: 69) Da die funktional differenzierte Gesellschaft auf die Erfüllung der Funktion jedes Subsystems angewiesen ist, kommt keinem der einzelnen Funktionssysteme, auch nicht dem politischen, eine zentrale oder gar der Macht eine universale Rolle zu.²²

Dem staatlichen Gewaltmonopol kommt bei der Herausbildung politischer Macht eine zentrale Rolle zu. Die Ausübung von Gewalt lässt sich zum einen sehr gut organisieren. Das heißt, dass der Machthaber nicht mehr unbedingt selbst in der Lage sein muss, Gewalt auszuüben. Stattdessen muss aber sichergestellt werden, dass die Machtunterworfenen um seine Fähigkeit wissen, Gewalt nötigenfalls ausüben zu lassen. Weil er sich darum nicht mehr selbst kümmern muss, gewinnt der Machthaber Zeit und Spielraum für andere Handlungen. Gewalt hat zum anderen aber noch den Vorteil, dass sie für

²⁰ In Bezug auf die allgemeine Ebene der Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien spricht er auch vom „Nebencode“, der mit entgegengesetzter Eigenschaft die gleiche Funktion erfüllt (vgl. Luhmann 1988: 41f., 108f.).

²¹ Hier knüpft eine eigene, breit ausgefächerte Diskussion zur Steuerungsfähigkeit des politischen Systems an (vgl. dazu überblicksartig Brodocz 2009: 551f.).

²² Diese gesellschaftstheoretische Beschränkung der Macht auf ein Funktionssystem unterscheidet Luhmann wiederum wesentlich von Foucault (vgl. Borch 2005). Für eine Kritik an dieser gesellschaftstheoretischen Verbindung siehe Greven (2001: 202ff.) und Guzzini (2004). Andere betonen dagegen, dass Luhmann mit dieser Verbindung den klassischen Dualismus von Staat und Gesellschaft überwindet und den Macht-Begriff vom Souveränitätsproblem ablösen kann (Ashenden 2006). Zudem wird so deutlich, dass Macht in der modernen Gesellschaft nicht mehr das dominierende Medium darstellt (Clam 2006: 148).

verschiedene Ziele eingesetzt werden kann. Politische Macht, die sich ein Monopol auf die Gewaltausübung sichert, muss sich deshalb nicht auf bestimmte Ziele festlegen. Sie fungiert „als Mittel für noch undefinierte Zwecke.“ (Luhmann 2002: 56)

Eine besondere Art und Weise nimmt politische Macht in Demokratien an. Demokratisch ist nach Luhmann (1981a, 1981b, 1981: 73f., 2002: 253ff.) ein politisches System organisiert, das in Form eines dreistelligen Machtkreislaufs aus Politik (d.h. vor allem Parteienpolitik), Verwaltung (dies impliziert auch Gesetzgebung und Regierung) und Publikum funktioniert. Dabei hat die Politik insofern Macht über die Verwaltung, als sie die programmatischen, organisatorischen und personellen Entscheidungsprämissen für die Verwaltung erzeugt. Die Verwaltung wiederum hat ihrerseits Macht über das Publikum, da sie Entscheidungen herstellt und durchsetzt, die das Publikum binden. Die Macht des Publikums über die Politik durch Wahlen schließt den Kreislauf. Typisch für diesen Machtkreislauf ist seine Zweitcodierung durch das Recht. Damit wird zum Ausdruck gebracht, dass der Einsatz von politischer Macht an jeder Stelle des Kreislaufs rechtlich konditioniert ist bzw. sein soll.²³

Der Übergang von der Monarchie zur Demokratie ist für Luhmann darum auch nicht einfach ein Wechsel der Herrschaftsform. Denn Herrschaft bedeutet bei Luhmann eine hierarchische, zweistellige Differenzierung (Herrschende/Beherrschte bzw. Regierende/Regierte), die Gegenmacht und Zirkularität von Macht weitgehend ausschließt. In einem demokratischen Machtkreislauf dagegen ist jeder Herrscher und Beherrschter zugleich, sodass der Herrschaftsbegriff für die Demokratie obsolet wird. Offensichtlich wird dies auch an der Spaltung der Regierung in Regierung und Opposition. „Das macht es vollends unangemessen, weiterhin von ‘Herrschaft’ zu sprechen.“ (Luhmann 1989: 18)²⁴

Dies ist sicherlich idealtypisch und kann als Ausgangspunkt einer systemtheoretischen Demokratietheorie genutzt werden (vgl. Czerwick 2008). Mit den nichtwahlberechtigten Teilen des Publikums, die der Macht der Verwaltung unterworfen sind, ohne selbst Macht über die Politik zu haben, konstituieren sich die Demokratien unserer Zeit letztlich als eine zweistellige Differenzierung, die dem nichtwahlberechtigten Publikum auf Seiten des Be-

²³ Nach Clam (2006: 152) führt diese Zweitkodierung dazu, dass Macht in der modernen Gesellschaft selbst entmächtigt und in deren Folge Politik entpolitisiert wird.

²⁴ Vgl. zum Herrschaftsbegriff auch Luhmann (1981a: 163f.). Anzumerken ist, dass Luhmann den Herrschaftsbegriff nur im Kontext politischer Macht benutzt. Im Fall von Organisationsmacht oder interaktioneller Macht spielt der Terminus keine Rolle. Dies wäre aber theoretisch durchaus denkbar. Inwiefern dies produktiv ist, muss hier nicht entschieden werden.

herrschten einen Herrscher zur Seite stellen, der selbst dreistellig in Parteienpolitik, Verwaltung und wahlberechtigtes Publikum differenziert ist. Demokratie, die einen Teil des Publikums nur als Machtunterworfenen zulässt, institutionalisiert demnach eine Herrschaftsform, in der ein Machtkreislauf ein nichtwahlberechtigtes Publikum beherrscht. Luhmanns Schluss, dass der Herrschaftsbegriff mit der Demokratie obsolet sei, sieht von der zweistelligen, hierarchischen Differenzierung von Machtkreislauf und nichtwahlberechtigtem Publikum ab – es sei denn, der Demokratiebegriff wird an das Fehlen von Herrschaft gebunden.

Luhmann dagegen erscheint es problematischer, dass Demokratie nur den offiziellen, rechtlich konditionierten Machtkreislauf legitimiert. Denn auch hier gibt es Gegenmacht, die sich auf die Informations- und Kooperationsleistungen der jeweils offiziell Machtunterworfenen stützt. Genauso wie die offizielle Macht ist die Gegenmacht zirkulär angelegt: im *Gegenkreislauf der Macht*. So ist das Publikum für seine Machtausübung in Form der Wahl auf Vorauswahlen von und Informationen über Kandidaten durch die Politik, die Verwaltung in der Durchsetzung bindender Entscheidungen auf die Mitarbeit durch das Publikum und die Politik bei der Herstellung von Entscheidungsprämissen auf die Vorschläge der Verwaltung angewiesen. Mit den komplexen Problemlagen moderner Politik steigt darum auch die Bedeutung des an sich illegitimen Gegenkreislaufs, der sich im „Normalfälle“ über den offiziellen Machtkreislauf hinwegsetzt, aber im „Konfliktfälle“ unterliegt (vgl. Luhmann 1981b: 47). Während in vormodernen Gesellschaften politische Macht vor allem noch als zu viel Macht, als Tyrannei, ein Problem war, ist sie im offiziellen Machtkreislauf moderner Gesellschaften angesichts des Gegenkreislaufs eher als *zu wenig Macht* problematisch (Luhmann 1988: 81ff.; Willke 1995: 157).

Ein anderes Problem macht Luhmann in der Abkoppelung der Organisationsmacht von der politischen Macht aus. Geleistet wird diese Abkoppelung durch die Organisationen und jenseits der politischen Macht, die nur die Sanktionierung durch Gewalt monopolisiert hat und dadurch andere Formen der Sanktionierung vor dieser Sanktionierung schützt und so freisetzt (Luhmann 1969: 157, 1977: 478f., 1988: 93f.). *Neben* der politischen Macht wachsen auf dieser Grundlage die Möglichkeiten mächtiger Kommunikation scheinbar stetig an und wollen kommuniziert werden. Damit tritt ein Problem zutage, das in dieser Form wohl erst in der modernen Gesellschaft möglich ist: *zu viel unbrauchbare Macht* (Luhmann 1987). Auch wenn Luhmann selbst hierzu nicht mehr als Andeutungen vorgelegt hat, erscheint die These doch sehr plausibel. Dies ist insofern besonders interessant, als damit ein Weg von Luhmanns Theorie sozialer Systeme zur Zeitdiagnose von Jürgen

Habermas gelegt ist. Dessen These von der Kolonialisierung der Lebenswelt (Habermas 1981) beschreibt nichts anderes als das Übergreifen von Kommunikationsmedien (bei Habermas: Steuerungsmedien) auf Bereiche, die nicht darauf angewiesen sind. Mit der Produktion von zu viel unbrauchbarer Macht durch die Abkoppelung von Organisationsmacht und politischer Macht kann mit Luhmann ein Mechanismus gesehen werden, der die Kolonialisierung anschaulich macht.

7. Terroristische Macht

Die Situation der Macht in der gegenwärtigen Gesellschaft kann aus der Sicht der Luhmannschen Gesellschaftstheorie als ambivalent betrachtet werden. Auf der einen Seite ist zu wenig politische Macht in Anbetracht der Komplexität moderner Problemlagen wie Umweltverschmutzung oder Massenarbeitslosigkeit zu diagnostizieren. Auf der anderen Seite wird immer mehr Organisationsmacht freigesetzt, die auf originär machtfreie Bereiche der Gesellschaft übergreift. Die Ambivalenz der Macht scheint mir gleichwohl noch nicht ausreichend reflektiert. Die Universalität beanspruchende Theorie sozialer Systeme muss sich fragen lassen, wie sie die in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern ausgeübte terroristische Macht bzw. „absolute Macht“ (Sofsky 1993) theoretisch fassen kann. Auf den ersten Blick mag es sich um mächtige Kommunikation handeln, wenn ein machthabender KZ-Wächter einen machtunterworfenen KZ-Häftling zur Arbeit auffordert. Schließlich ist es eine Kommunikation, die durch ein Mitteilungshandeln charakterisiert ist, das aus einer Entscheidung über das Handeln eines Anderen besteht, und deren Annahme verlangt wird. Mit der Tötung des KZ-Häftlings ist zudem ein zweiter, möglicher Kommunikationsverlauf präsent. Das heißt, es ist eine mächtige Kommunikation. Trotzdem unterscheidet sie sich von den Machtkommunikationen, die Luhmann beschreibt.

Schon die zentrale Unterscheidung zweier Kommunikationsverläufe, wobei der eine dieser Verläufe von *beiden* Partnern vermieden werden will, kann die terroristische Macht nicht mehr begreifen helfen. Die Tötung des KZ-Häftlings stellt nämlich nur noch für ihn eine eher zu vermeidende Alternative dar, nicht jedoch für den KZ-Wächter. Damit verändert sich auch das Verhältnis von Macht und Gewalt, in der Gewalt für Luhmann als Folge kommunikativer Ablehnung einer mächtigen Kommunikation nicht mehr darstellen kann, als den „nicht-überbietbaren Grenzfall einer machtkonstituierenden *Vermeidungsalternative*.“ (Luhmann 1988: 64) In der Kommunikation der terroristischen Macht ist dies, wie Wolfgang Sofsky gezeigt hat, nicht

mehr gegeben. „Sie verzichtet nicht auf Gewalt, sondern befreit sie von allen Hemmungen.“ (Sofsky 1993: 28) Das bedeutet, dass die alternativen Kommunikationsverläufe für einen terroristischen Machthaber wie den KZ-Wächter keinen Unterschied machen, sodass es für ihn keine Rolle mehr spielt, wie ein Machtunterworfenener wie der KZ-Häftling handelt, ob er, wie gefordert, arbeitet, oder ob er zu ermorden ist. Denn beide Kommunikationsverläufe haben ein Ziel: den Tod des KZ-Häftlings, d.h. des Machtunterworfenen. „Die Häftlinge arbeiteten nicht, um zu produzieren. Sie arbeiteten, um zu sterben.“ (Sofsky 1993: 33) Die Wirksamkeit der terroristischen Macht entspringt demnach „zur Gänze der Drohung, den Mitspieler zu eliminieren, und nicht einem besserem ‘Spielzug’ als dem seinen.“ (Lyotard 1993: 136) Hier geht es also *weder um Annahme noch um Ablehnung von Kommunikationsverläufen*, geht es *nicht* darum, die Unsicherheit über den künftigen Kommunikationsverlauf auf den Machtunterworfenen abzuwälzen. Terroristische Macht ist folglich „kein Mittel zum Zweck“ der Kommunikation, „sondern Selbstzweck.“ (Sofsky 1993: 33) Die Funktion der terroristischen Macht steht nicht mehr wie im Fall eines symbolisch generalisierten Kommunikationsmediums *innerhalb* der Kommunikation,²⁵ sondern, wie es auch Jean-François Lyotard hervorhebt, „*außerhalb* des Sprachspiels“ (Lyotard 1993: 136), d.h. außerhalb der Kommunikation. Der Einsatz von Gewalt ist im Fall des Terrors deshalb auch nicht Ausdruck gescheiterter Macht. Wenn sich die Kommunikationsverläufe für den Machthaber nicht nach einer präferierten und einer zu vermeidenden Alternative unterscheiden, weil sie nicht dem kommunikationsimmanenten Ziel der Fortsetzung durch Annahme dienen, sondern *beide* auf die Eliminierung des Unterworfenen zielen, dann kann der Machthaber auch nicht an einer Ablehnung scheitern. Nach Luhmann (2002: 47) „[funktioniert] das Medium [...] nur, wenn beide Seiten diese Vermeidungsalternative kennen *und beide sie vermeiden wollen*.“ Wenn die Vermeidungsalternative für den Machthaber aber keinen Unterschied macht, wird Macht aber nicht funktionslos. Vielmehr funktioniert sie dann jenseits der Kommunikation und wird terroristisch.

Dieser Terror ist mit Luhmanns Unterscheidung von Macht und Gewalt nicht mehr zu begreifen. Er ist weder Macht noch Gewalt im Sinne Luhmanns, er ist das aus dieser Unterscheidung ausgeschlossene Dritte. Dies hat Konsequenzen für das soziale Phänomen der Macht, weil es sich demnach nicht in der Funktion eines symbolisch generalisierten Kommunikationsme-

²⁵ So Luhmann (1997: 407, Herv. A.B.), demzufolge „symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien *nur* für Kommunikationsbereiche geeignet sind, in denen das Problem und der angestrebte Erfolg *in der Kommunikation selbst* liegen.“

diums zu erschöpfen scheint. Terroristische Macht zeigt, dass mächtige Kommunikation nicht nur in der Kommunikation wirkt, sondern auch jenseits davon im Raum. Mächtige Kommunikation kann also auch dazu dienen, „Räume mit Körpern (einschließlich seines eigenen Körpers) zu besetzen und das heißt auch: Körper aus Räumen verdrängen und Körpern den Zugang zu Räumen versperren zu können.“ (Gumbrecht 1999: 331)

Es ist genau ihr terroristisches, erst im Raum sichtbar werdendes Potential, das die mächtige Kommunikation selbst ambivalent erscheinen lässt. Diese Ambivalenz der Macht tritt zu ihrer ambivalenten Situation in der gegenwärtigen Gesellschaft noch hinzu. Insbesondere Organisationen erlauben Machtkommunikationen, die nicht mehr notwendig an die Präsenz des Machthabers gebunden sind und sich dennoch auf die Präsenz der Unterworfenen auswirken. Inwiefern mit diesem distanzierenden Effekt das terroristische Potential der Macht wahrscheinlicher wird, hat zuletzt insbesondere Zygmunt Bauman gezeigt – nicht zufällig in seiner Abhandlung über die Moderne und den Holocaust (Bauman 1992).

Literatur

- Arendt, H. (1970): Macht und Gewalt, München.
- Ashenden, S. (2006): The Problem of Power in Luhmann's Systems Theory, in: M. King / Ch. Thornhill (Ed.): Luhmann on Law and Politics. Critical Appraisals and Applications, Oxford, S. 127-144.
- Bachrach, P. / Baratz P. (1975): Zwei Gesichter der Macht, in: W.-D. Narr / C. Offe (Hrsg.): Wohlfahrtsstaat und Massenloyalität, Köln, S. 224-234.
- Baecker, D. (1996): Gewalt im System, in: Soziale Welt, Heft 1, S. 92-109.
- Bauman, Z. (1992): Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust, Hamburg.
- Bonacker, Th. (2002): Zuschreibungen der Gewalt. Zur Sinnförmigkeit interaktiver, organisierter und gesellschaftlicher Gewalt, in: Soziale Welt, Bd. 53, S. 31-48.
- Borch, Ch. (2005): Systemic Power. Luhmann, Foucault, and Analytics of Power, in: Acta Sociologica, Vol. 48, S. 155-167.
- Brodocz, A. (1996): Strukturelle Kopplung durch Verbände, in: Soziale Systeme, Bd. 2, S. 361-387.
- Brodocz, A. (2009): Die politische Theorie autopoietischer Systeme: Niklas Luhmann, in: A. Brodocz / G.S. Schaal (Hrsg.): Politische Theorien der Gegenwart II, 3. Aufl., Opladen, S. 529-558.
- Clam, J. (2006): What is Modern Power? in: M. King / Ch. Thornhill (Ed.): Luhmann on Law and Politics. Critical Appraisals and Applications, Oxford, S. 145-162.
- Czerwick, E. (2008): Systemtheorie der Demokratie. Begriffe und Strukturen im Werk Luhmanns, Wiesbaden.
- Dahl, R.A. (1957): The Concept of Power, in: Behavioral Science, Vol. 2, S. 201-215.

- Esposito, E. (1999): Macht als Persuasion oder Kritik der Macht, in: R. Maresch / N. Werber (Hrsg.): *Kommunikation, Medien, Macht*, Frankfurt/M., S. 83-107.
- Fischer, J.H. (2004): *Macht in Organisationen. Zu einigen Aspekten des Verhältnisses zwischen Individuum, Strukturen und Kommunikationsprozessen*, Münster.
- Foucault, M. (1994): Das Subjekt und die Macht, in: H.L. Dreyfus / P. Rabinow: *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, 2. Aufl., Weinheim, S. 241-261.
- Fuchs, P. (1993): *Moderne Kommunikation. Zur Theorie des operativen Displacement*, Frankfurt/M.
- Giddens, A. (1995): *Konsequenzen der Moderne*, Frankfurt/M.
- Göbel, A. (2000): Theoriegenese als Problemgenese. Eine problemgeschichtliche Rekonstruktion der soziologischen Systemtheorie Niklas Luhmanns, Konstanz.
- Greven, M.Th. (2001): Luhmanns „Politik“ im Banne des Systemzwangs der Theorie, in: A. Demirovic (Hrsg.): *Komplexität und Emanzipation. Kritische Gesellschaftstheorie und die Herausforderung der Systemtheorie Niklas Luhmanns*, Münster, S. 217-238.
- Gumbrecht, H.U. (1999): Was sich nicht weggemeinigen lässt, in: R. Maresch / N. Werber (Hrsg.): *Kommunikation, Medien, Macht*, Frankfurt/M., S. 329-341.
- Guzzini, S. (2004): Constructivism and International Relations. An analysis of Luhmann's conceptualization of power, in: M. Albert / L. Hilkermeier (Ed.): *Observing International Relations. Niklas Luhmann and world politics*, New York, S. 208-222.
- Habermas, J. (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2 Bde., Frankfurt/M.
- Jensen, S. (1983): *Systemtheorie*, Stuttgart.
- Kabalak A. / B.P. Priddat (2007) Von Macht zu Einfluss. Eine Theorieextension, in: *Soziale Systeme*, Bd. 13, S. 432-442.
- Kieserling, A. (1994): Interaktion in Organisationen, in: K. Dammann / D. Grunow / K.P. Japp (Hrsg.): *Die Verwaltung des politischen Systems*, Opladen, S. 168-182.
- Künzler, J. (1989): *Medien und Gesellschaft. Die Medienkonzepte von Talcott Parsons, Jürgen Habermas und Niklas Luhmann*, Stuttgart.
- Lipp, W. (1987): Autopoiesis biologisch, Autopoiesis soziologisch. Wohin führt Niklas Luhmanns Paradigmawechsel? in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Bd. 39, S. 252-270.
- Luhmann, N. (1968): *Zweckbegriff und Systemrationalität*, Frankfurt/M.
- Luhmann, N. (1969): Klassische Theorie der Macht. Kritik ihrer Prämissen, in: *Zeitschrift für Politik*, Bd. 16, S. 149-170.
- Luhmann, N. (1975): Interaktion, Organisation, Gesellschaft, in: ders.: *Soziologische Aufklärung 2*, Opladen, S. 9-20.
- Luhmann, N. (1977): Macht und System. Ansätze zur Analyse von Macht in der Politikwissenschaft, in: *Universitas*, Bd. 32, S. 473-482.
- Luhmann, N. (1981): Selbstlegitimation des Staates, in: *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie*, Beiheft Nr. 15, S. 65-83.
- Luhmann, N. (1981a): Machtkreislauf und Recht in Demokratien, in: *Zeitschrift für Rechtssoziologie*, Bd. 2, S. 158-167.
- Luhmann, N. (1981b): *Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat*, München.
- Luhmann, N. (1984): *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt/M.

- Luhmann, N. (1987): Gesellschaftliche Grundlagen der Macht. Steigerung und Verteilung, in: ders.: Soziologische Aufklärung 4, Opladen, S. 117-125.
- Luhmann, N. (1987a): Was ist Kommunikation? in: Information Philosophie, Bd. 15, S. 4-16.
- Luhmann, N. (1988): Macht, Stuttgart.
- Luhmann, N. (1989): Theorie der politischen Opposition, in: Zeitschrift für Politik, Bd. 36, S. 13-26.
- Luhmann, N. (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt/M.
- Luhmann, N. (2000). Organisation und Entscheidung, Wiesbaden.
- Luhmann, N. (2002): Die Politik der Gesellschaft, Frankfurt/M.
- Luhmann, N. (2010): Politische Soziologie, Frankfurt/M.
- Lukes, Steven (1974): Power. A Radical View, Basingstoke.
- Lyotard, J.-F. (1993): Das postmoderne Wissen. Ein Bericht, Wien.
- Mann, M. (1990): Geschichte der Macht 1. Von den Anfängen bis zur Griechischen Antike, Frankfurt/M.
- Mann, M. (1991): Geschichte der Macht 2. Vom Römischen Reich bis zum Vorabend der Industrialisierung, Frankfurt/M.
- Mann, M. (1998): Geschichte der Macht 3. Die Entstehung von Klassen und Nationalstaaten, Teil 1: 1760-1914, Frankfurt/M.
- Martens, W. (1991): Die Autopoiesis sozialer Systeme, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Bd. 43, S. 625-646.
- Matuszek, K.C. (2007): Der Krieg als autopoietisches System. Die Kriege der Gegenwart und Niklas Luhmanns Systemtheorie, Wiesbaden.
- Messmer, Heinz (2003): Der soziale Konflikt. Kommunikative Emergenz und systemische Reproduktion, Stuttgart.
- Nassehi, A. (1992): Wie wirklich sind Systeme? Zum ontologischen und epistemologischen Status von Luhmanns Theorie sozialer Systeme, in: W. Krawietz / M. Welker (Hrsg.): Kritik der Theorie sozialer Systeme, Frankfurt/M., S. 43-70.
- Parsons, T. (1980): Zur Theorie sozialer Interaktionsmedien, Opladen.
- Schneider, W.L. (1994): Die Beobachtung von Kommunikation. Zur kommunikativen Konstruktion sozialen Handelns, Opladen.
- Sofsky, W. (1993): Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager, Frankfurt/M.
- Spencer Brown, G. (1977): Laws of Form, New York.
- Willke, H. (1995): Systemtheorie III. Steuerungstheorie, Stuttgart.